



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tobler, Friedrich: Politische Bildung des Studenten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Friedensschluß von England inspiriert worden ist, die Wegnahme unserer Kolonien und unserer Handelsflotte, die Inbeschlagnahme von Danzig und Memel, und die dadurch versperrte Verbindung mit dem russischen Handel, hat uns noch immer nicht die Augen geöffnet. Die Engländer verstecken sich wieder einmal geschickt hinter den Franzosen, deren Unrecht an uns die deutsche Volksstimmung gegen den alten Erbfeind schürt, wobei ihr kein genügender Raum bleibt, sich mit Englands in der Form weniger rohen, aber im Wesen gefährlicheren Feindseligkeit zu beschäftigen. Es ist meine feste Überzeugung, daß wir und der Kontinent von Europa, der ja mit uns niedergebroschen ist, nur gesunden können, wenn wir die kalte egoistische Psyche Englands erkennen und demgemäß handeln. Ich habe versucht, in dieser Richtung durch meine 'Erinnerungen' zu wirken. Nicht in der pathologischen Gesinnungsart Frankreichs, sondern in der Weltpolitik Englands liegt der eigentliche Todeskeim für Europa. Die Frage ist gestellt, ob die europäischen Staaten reif sind, Provinzen des britischen Weltreichs zu werden.

General v. Caprivi, der vom Scheitel bis zur Sohle Preuze und Soldat war und auch nur Soldat sein wollte, sagte mir in einem Gespräch, das ich mit ihm über den Versailler Frieden von 1871 und einen solchen mit Frankreich nach einem künftigen Kriege hatte: Wir dürfen Frankreich nicht vernichten; es muß voll bestehen bleiben. Europa kann Frankreich und seine Kultur nicht entbehren. Man stelle sich einen englischen Staatsmann oder hohen Soldaten bei privater Beantwortung einer ähnlichen Frage vor, und man wird den weltweiten Unterschied der Denkweise und Psyche zwischen uns und den Briten verstehen, der wie ich stets bedauert habe, unüberbrückbar war und in Zukunft, soweit wir sie ahnen können, auch bleiben wird."



Politische Bildung des Studenten.

Von Professor Dr. Friedrich Tobler.



Es ist darüber geklagt worden, daß der deutsche Student gegenwärtig der Gefahr ausgesetzt sei, durch die Bildung studentischer Gruppen von seiten der verschiedenen politischen Parteien einseitig in deren Fahrwasser zu geraten. Die Gefahr darf nicht verkannt werden. Ebensowenig freilich die Tatsache, daß sie zu nennen schon den Vorwurf politischer Unreife in sich schließt. Sagen wir milder: nicht den Vorwurf der Unreife, sondern die Notwendigkeit einer Einführung.

Unter den heutigen Studenten ist jene breite Schicht nicht zu unterschätzen, die den Krieg lange und ernst mitgemacht hat und in dieser Zeit eine menschliche Reife erfuhr, wie sie gleich lange Studienzzeit schwerlich erzeugt haben dürfte. Der Eifer des Nachholens, begreifliche wirtschaftliche Sorgen, ebenso oft aber auch eine fast krankhafte Verschlossenheit nach schwerem Erleben halten viele von diesen, und nicht die schlechtesten, zurzeit von der Politik eher zurück. Schon aber wächst neben ihnen ein jüngeres Geschlecht heran, dem das ernstere Erlebnis der Umsturz war und das unter seinem Eindruck für sich und seinen Stand

neue Wege finden zu können oder zu wissen meint. Die Voraussetzung ist vielfach irrig; denn Lernenwollen, und sei es in noch so geschlossenem Gefüge, gibt nimmer den Rahmen eines Standes. Das schließt indes nicht aus, daß auch der in beruflicher Bildung nicht Fertige ein ganzer und reifer Mensch sein kann, fähig zur Einstellung auf den Stand, dem er zustrebt, und zur vollen Erfassung staatsbürgerlicher Pflichten.

Was sich der auf eigenen Füßen stehende und in einen Stand hereingewachsene Bürger auf mannigfachen, an Zahl immer zunehmenden Wegen für Wissen und Bildung erwirbt, ist niemals vorauszu sehen und kann in glücklichster Weise für politische Betätigung Klassenunterschiede ausgleichen. Zwischen der studierenden Jugend aber und allen gleichaltrigen nicht Studierenden werden Unterschiede bestehen bleiben, über die keine Demokratie hinwegzuhelfen vermag. Wer sich für seinen Beruf noch im beginnenden Mannesalter auf die lockende und verpflichtende Lernzeit eines Universitätsstudiums einstellt, sieht heute jedenfalls noch die für ihn kommende Aufgabe als Staatsbürger als umfangreicher und ihrer Natur nach mehr wie einen Lernstoff an, als der in gleichem Alter schon in voller Fahrt befindliche, wenn auch noch nicht auf dem Höhepunkt seiner beruflichen Leistung angekommene Arbeiter. Und dieser Unterschied ist letzten Endes doch begründet in einem Unterschied der Reise. Man kann das ohne Tadel und Kränkung sagen, denn jenes Zurückbleiben dessen, der länger unfertig bleibt, weil er seine Aufgabe sich komplizierter ansetzt, ist kein Verschulden und auch kein unbedingter Nachteil. Ist es doch fast kein physiologischer Unterschied. Will man verkennen, daß selbst ohne Ansehen des Herkommens der, der länger und im ununterbrochenen Anschluß an die Knabenzeit auf der Schulbank saß, den reisenden Anstoß zum selbständigen Auftreten und zur staatsbürgerlichen Verantwortlichkeit noch nicht im gleichen Alter empfangen haben kann, wie der andere?

Die Geschichte der deutschen Parteien vor und nach 1918 hat die unvermeidliche Folge hieraus gezeitigt, daß Jugendorganisationen unter den auf der arbeitenden Klasse fußenden Parteien immer den sich an Akademiker wendenden voran sein mußten. Ebenso folgerichtig hat die stärkere Politisierung der jüngsten Zeit es mit sich gebracht, daß zuerst wiederum von sozialistischer und nachfolgend von bürgerlicher Seite versucht worden ist, jüngere Rekrutenklassen für die Parteikämpfe mobil zu machen. Freilich hat das Übergreifen parteipolitischer Bestrebungen auf die Schulen aller Art zugleich auch den verständlichen Hintergrund, daß der gewaltigere Schritt der Zeit in mancher Beziehung Jugend aller Klassen früher hat reifen lassen. Ob das eine bleibende Verschiebung bedeutet für den Organismus der Jugend von heute und morgen, ist eine Frage für sich. Unabhängig davon kann aber heute schon vorausgesagt werden, daß jener politische Altersunterschied wohl immer wiederkehren wird, so lange sich Hand- und Kopfarbeit auf verschiedene Organe der Gesellschaft verteilen

Das ist der letzte Anlaß, der parteipolitische Bestrebungen auf den Hochschulen mit Besorgnis als unfruchtbar und als ein Unrecht der Parteien an der Jugend des Volkes anzusehen zwingt. Man spricht von ~~dem~~ idealen Sinn der studierenden Jugend. Züchtet man nicht oft einen unfreiheitlichen und unkritischen Geist? Jugendliche Empfänglichkeit hat das Vorrecht, gerade bei dem Fehlen

mancher harten Wirklichkeit Gedanken und Gestalten anzuhängen, die zu den Tagen und Menschen von heute passen wie eine Kirchturmspitze auf den Erdboden. Zeit und Entwicklung werden dafür sorgen, daß die Vernunft entweder die Unnatur dieses Bauwerks erkennt oder zum mindesten nachträglich den Unterbau errichtet. Wer aber in kaltem Eigennutz durch parteipolitische Bande eine wahrhaft ideale Gemeinschaft der frei aus einer Tür getretenen und auf eigenen Weg sich Vorbereitenden sprengt, der nimmt ihren Angehörigen das Gut und Vorrecht des Werdens und der Entwicklung, des Erfassens und Sich-Entscheidens.

Nicht zu verkennen ist freilich, daß es eine gemeinsame nützliche Tätigkeit für alle Parteien an dem Studententum gäbe, gemeinsam um ihres Gegenstandes willen: das ist das Hinlenken auf die als überparteilich zu fordernde Außenpolitik oder besser auf ihre Vorstufe: das Auftreten mit der rechten Würde vor dem Ausland. Leider will auch das gelernt sein —, nimmt aber an Wert zu, je mehr das Studententum oder die deutsche Hochschule als Körperschaft ohne Parteizersplitterung auftritt. Um dieser Wertschätzung willen liegt ein greifbares Stück der Hochschulreform-Möglichkeit in der Tat auf dem öfter besprochenen Gebiet der Auslandskunde, sofern es nicht bloß in Vorlesungsüberschrift und Anpassung alten Stoffes betrieben wird. Je mehr sich zeigt, daß die Allgemeinheit bei uns Außenpolitik erst lernen muß, um so selbstverständlicher wird auch die Aufnahme ihrer Grundlagen in den Bildungstoff des Studenten und des gebildeten Staatsbürgers.

Eine Frage freilich ist die, ob und wie die Hochschule gerade heute in der Lage ist, dem Drang nach gründlicher und gerechter Erfassung der Bildung für den in Staat und Zeit sich einreihenden Mann entgegenzukommen. Und wenn heute der Student berufen wird oder sich berufen glaubt, an einer Hochschulreform mitzuarbeiten, so spielen Forderungen in dieser Richtung eine begriffliche Rolle. Schwerlich werden allerdings neue, im Thema (oder wenigstens dem klingenden Titel) zeitgemäße Vorlesungen solchem Bedürfnis gerecht. Was da fehlt und helfen kann, ist nicht die billige Schaffung von Disziplinen und papiernen Hilfsmitteln; denn die Entwicklung des Lehrbetriebes wird unter gesunden Verhältnissen immer mit dem Geist der Zeiten und der jüngeren Lehrkräfte gehen. In einem parteilosen Gemeinschaftsgeist, im gleichen Bedürfnis des Sich-Umsehens, des Sich-Rüstens für das Kommende, für das Heraustrreten in freiem Wollen und freier Wahl ruhen die besten Kräfte für Reform. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Lernendem, das Wesen des Führens und Sich-Führenlassens ist heute ein anderes als vor dem Kriege. Eine Täuschung wird es meist sein, die Änderung auf die Revolution zurückzuführen, wie es mancher sich einbildet. Es muß anerkannt werden, daß aus welchem inneren Grunde auch immer die Führerrolle, die der Hochschullehrer sich heute so gut wie einmal vor Jahrzehnten wieder aneignen kann, anderes von ihm verlangt als tiefste Gelehrsamkeit, nämlich ein dem Professor alten Stiles fremdes Maß von kameradschaftlichem Empfinden, ein selbstverständliches, nie als Herablassung oder Last sich gebendes Zusammenleben, wie das freilich der Natur der Arbeit entsprechend ein Fremderes mehr für die Geisteswissenschaftler sein muß, während, gewiß vielen von diesen unbekannt, solcher Geist in anderen Fächern längst zu Hause war. Stärker und bewußter als bisher werden nun allgemein Lehrer und Lernende, werden die von ein-

ander so verschiedenen Altersklassen berer, die draußen waren, und berer, die nachkommen, ein einigendes Band zu finden suchen, nicht in dem Traume eines ein paar Jahre sie fassenden Standes, sondern in dem einzigen unverfälschten Gefühl für das, was die akademische Jugend nach innen und nach außen vertreten kann. Dies eine wird nicht nur zu jeder gesunden politischen Partei, sondern auch zur Jugend aller Klassen und Parteien die Brücke schlagen: die Nation.

Die Retter der Produktion

„Der Sozialismus hebt den Ertrag
Der nationalen Produktion.“
Streik folgt auf Streik; mit jedem Tag
Sinkt die Erzeugung und steigt der Lohn.

Trägheit und Räuberei verschlingt,
Was selbst die Kriegszeit nicht verschlang.
„Nur Mut! Der Sozialismus bringt
Die deutsche Wirtschaft wieder in Gang!“

*

Blutlaus und Dürre; der Saftstrom stockt.
Es blieben nur wenige Früchte kaum.
Und straf' mich Gott — hoch oben hocht
Des Nachbars Bengel im Apfelbaum.

Mir scheint, Sie essen sich, junger Mann,
An meinen letzten Äpfeln satt!
— „Nicht doch! Ich binde die Äpfel an,
Die der Sturm heruntergeworfen hat.“

Pandur.

Minderheitschutz bei den Grenzdeutschen

Von Dr. Gottfried Fittbogen



Infolge des Friedensvertrages von Versailles sind mehrere Millionen unserer Volks- und Staatsgenossen an unseren Grenzen im Westen, Norden und Osten unter fremde Herrschaft gekommen. Hier hat der neue Geist, der angeblich mit dem Völkerbund in die Welt gekommen ist, und der künftig die Beziehungen von Volk zu Volk freundlich gestalten soll, die beste Gelegenheit, sich wirksam zu zeigen. Sein erstes Anliegen muß es gewiß sein, die nationalen Minoritäten in einem fremden Staat vor der leisesten Kränkung und Vergewaltigung zu schützen.

Wie steht es damit in Wirklichkeit? Ist dieser neue Geist auch den deutschen Minoritäten zugute gekommen? Prüfen wir daraufhin den Friedensvertrag von Versailles, der nun für die Zukunft die rechtliche Basis für diese deutschen Minoritäten nicht weniger als für uns selbst ist. Welche Schutzbestimmungen enthält er?